

Maria Grazia Pernis und Laurie Schneider Adams: Federico da Montefeltro and Sigismondo Malatesta. *The Eagle and the Elephant (Studies in Italian Culture. Literature in History. Vol. 20)*; New York: Lang 1996; XV + 228 S., 39 Abb.; ISBN 0-8204-2816-7; \$ 46.95

Federico da Montefeltro und Sigismondo Malatesta – zu beiden Condottieri und Herrschern über kleinere Gebiete Italiens als Vikare des Papstes ist in den letzten Jahrzehnten viel Literatur erschienen, vor allem Kongreßakten anlässlich bestimmter Jubiläen (unter anderem auch über die Künstler, die von beiden Fürsten beschäftigt wurden). Eine Würdigung beider Persönlichkeiten in Form einer Monographie in englischer Sprache liegt bisher nicht vor. Die einzige neuere monographische Arbeit in italienischer Sprache, obgleich Überarbeitung eines französischen Textes aus den zwanziger Jahren (*Robert de La Sizeranne, Federico da Montefeltro, capitano, principe, mecenate 1422/1482*, übersetzt und ergänzt von Carmine Zeppieri; Urbino 1972) liegt mittlerweile auch über ein Vierteljahrhundert zurück; zu Sigismondo Malatesta wird eine amerikanische Dissertation von 1988 (Helen Ettliger Shahrokh) in der Bibliographie des Buches genannt, eine der beiden Autorinnen, Maria Grazia Pernis, promovierte 1990 über „*Ficino's Platonism and the Court of Urbino*“. In deutscher Sprache gibt es bislang nichts Vergleichbares, nicht einmal in Form von Aufsätzen. Die lange vorbereitete Monographie über Federico da Montefeltro von Jan Lauts, die er vor seinem Tod nicht mehr abschließen konnte, wird zur Zeit von der Rezensentin zu Ende geführt. So begrüßt man das Erscheinen eines handlichen, nicht zu umfangreichen Buches über die beiden Condottieri; der Vergleich der beiden so unterschiedlichen Charaktere läßt auch eine neue Sichtweise der von ihnen in Auftrag gegebenen Kunstwerke und Kunstdenkmäler erwarten.

Die beiden Autorinnen umreißen ihr Projekt im Vorwort: es sollen neue Erkenntnisse über die Charaktere Sigismondos und Federicos gewonnen werden, über ihr Mäzenatentum, ihre ikonographischen Vorlieben, über Vor- und Nachteile der geographischen Lage ihrer beiden Herrschaftsgebiete, die Art und Weise, wie sie ihre Zeit geprägt haben und von ihr geprägt wurden. Ein wichtiger Anlaß, das Buch zu schreiben, war ganz offensichtlich die Meinung, Sigismondo Malatesta sei bisher in der Geschichts- und Kunstgeschichtsschreibung zu schlecht weggekommen und sogar ungerecht beurteilt worden, im Gegensatz zu Federico da Montefeltro, mit dem schon „die Zeit freundlicher umging, da von ihm mehr Beispiele seiner Patronage erhalten geblieben seien als von Sigismondo“ (S. 79). Damit wird auf den Verlust der Bibliothek in Rimini hingewiesen, später werden allerdings auch die geringeren finanziellen Mittel und die politischen Umstände als Grund dafür genannt, daß Sigismondo weniger Kunstwerke in Auftrag gegeben habe, was wohl auch eher zutrifft. Immerhin sind außer dem Tempio Malatestiano und dem Außenbau von Castel Sismondo, beide in Rimini, Porträts und Medaillen von Sigismondo erhalten, andererseits führt das vorhandene Inventar des Kastells nichts auf, was sich mit der Ausstattung und dem Anspruch des herzoglichen Palastes in Urbino vergleichen ließe. Hier, in Urbino, sind die Inventare aus der Zeit Federicos verloren, doch gewinnt man aus den erhaltenen Kunstwerken ein völlig anderes Bild von der geistigen Statur ihres Auftraggebers. Wenn dann behauptet wird, daß sich die Konkurrenz zwischen den beiden fast

gleichaltrigen Condottieri sogar auf ihre Auftraggeberschaft bezogen hätte, z.B. bei der Wahl der Form ihrer Mausoleen (S. 72 ff., bes. S. 76), ist das nicht nachvollziehbar.

Hier wird, wie in anderen Teilen des Buches leider auch, eine recht einseitige Darstellung vieler historischer Fakten zugunsten Sigismondos deutlich. Dabei wird im Vorwort betont, daß, wo immer möglich, in erster Linie Primärquellen herangezogen würden, doch wolle man sich einer „kritischen Auseinandersetzung in üblicher, historisch traditioneller Art enthalten und eine Wertung anderen überlassen“ (S. XIV). Tatsächlich werden diese Primärquellen (die verschiedenen Chroniken der Zeit wie z.B. *Giovanni Santi, La vita e le gesta di Federico di Montefeltro, Duca d'Urbino*; *Pius II., Commentarii*; *Pierantonio Paltroni, Commentari della vita et gesti dell'Illustrissimo Federico Duca d'Urbino*; *Gaspere Broglio Tartaglia, Cronaca Malatestiana*; *Basinio da Parma, Liber Isottaetus* usw., siehe Appendix „Biographical Notes“, S. 155 ff.), aber auch die Sekundärliteratur recht selektiv herangezogen; oft gewinnt man den Eindruck, daß das, was nicht ins Bild der Autorinnen paßt, ziemlich eigenwillig interpretiert wird oder ganz unter den Tisch fällt. So läßt beispielsweise die Schilderung der Umstände des Verkaufs von Pesaro durch den Onkel Sigismondos, Galeazzo Malatesta, an Alessandro Sforza die jahrzehntelangen Streitigkeiten innerhalb der Familie Malatesta außer acht; ferner hat sicherlich auch Sigismondos Brüskierung seines Schwiegervaters Francesco Sforza, der ihm zunächst durchaus freundschaftlich gesinnt war, zu dem für ihn ungünstigen Ergebnis geführt – nicht aber „Federicos Wunsch nach einem freien Zugang zum Meer“; Verfehlungen Sigismondos, oft Auslöser für die entsprechenden Reaktionen seiner Zeitgenossen, werden erst gar nicht genannt. Dabei wurde Sigismondo zunächst, vor allem nach seinen spektakulären Erfolgen als Condottiere, durchaus geachtet und bewundert, der Papst protegierte ihn und zögerte nicht, dessen uneheliche Kinder zu legitimieren. Durch sein ungezügeltetes Machtstreben, seine Mißachtung jeglicher Verträge und seinen Treuebruch hat er sogar seine Verbündeten vor den Kopf gestoßen, jegliches Wohlwollen verspielt und sich damit in eine Außenseiterposition gebracht. Das räumen die beiden Autorinnen gelegentlich auch ein, klammern aber durch den eingengten Blick auf das Verhältnis Sigismondo – Federico vieles aus, was bei einer ausgewogenen Wertung der Persönlichkeit vor allem Sigismondos hätte miteinbezogen werden müssen.

Ein wichtiges Kapitel gilt den Gemahlinnen Sigismondos und Federicos, Isotta degli Atti und Battista Sforza. Mit der Schilderung dieser beiden bedeutenden Frauen wird das Buch um eine neue Facette bereichert, zusätzlich gewinnt der Leser aus einer anderen Perspektive Einblick in das Leben der beiden Protagonisten.

Problematisch ist dagegen die Neigung zum Überinterpretieren: so wird die als Devise mehrfach in Federicos Palast und Studiolo dargestellte „scopetta“ (eine Art Handbesen in Form einer Quaste) als Zeichen für einen angeblichen, an Obsession grenzenden Reinlichkeitskult gewertet (S. 18/19), dabei ist die „scopetta“, ähnlich wie die „Pferdetrense“ oder der „Jagdhund unter dem Baum“ als Devise von der Familie Sforza übernommen. Der reiche Perlenschmuck auf Piero della Francescas (bzw. hier Joos van Gent zugeschriebenen) Bildern Federicos gilt den Autorinnen als Hinweis auf „die geistige Anwesenheit Battista Sforzas“; ebenso sehen sie in dem schlafenden Jesuskind (das in Venedig und den Marken auf Madonnenbildern durchaus üblich ist) auf der Brera-Tafel

Pieros eine Anspielung auf den frühen Tod Battistas. Sigismondo Malatestas Knien vor dem Hl. Sigismund im Gewand Kaiser Sigismunds im Tempio Malatestiano wird ganz unhistorisch als bewußt papstfeindliche Darstellung gelesen: zu dieser Zeit aber, 1451, gab es keinerlei Probleme zwischen Sigismondo und dem damaligen Papst Nikolaus V.; die feindseligen Auseinandersetzungen begannen erst unter Pius II. Die ausführlichen Bemerkungen zu diesem Papst schießen in ihrer psychologisierenden Deutung weit übers Ziel (S. 27 ff., bes. S. 35 ff.). Der Heiligenschein und der Reichsapfel des Hl. Sigismund sollen sogar als eine Anspielung auf Sigismondo als „Sonnenkönig“ zu verstehen sein. Die göttliche Bedeutung der Kreisform zeige sich auch in Federicos rundem Hut – der aber ist der ganz normale Hut eines „capitano“, wie ihn beispielsweise auch Francesco Sforza oder Lodovico Gonzaga tragen. Die Aufzählung ließe sich beliebig verlängern: alle Deutungen haben als gemeinsame Wurzel die ungenügende Kenntnis oder Einbeziehung auch anderer Sachverhalte.

Einige offensichtliche Fehler hätten bei sorgfältigerer Sichtung der Quellen vermieden werden können, wie z. B. die Deutung des Ehrenhutes auf Federicos und Guidubaldos Doppelporträt (S. 93) oder die Behauptung, Federico sei 1433 nach Mailand zur militärischen Ausbildung gekommen (S.22). Neuere Literatur seit 1988 ist zum Teil unberücksichtigt geblieben (*Wolfgang Liebenwein: Studiolo*, Berlin 1977, italienische Ausgabe Modena 1988; *Carlo Bertelli, Piero della Francesca*, Mailand 1991; *Piero e Urbino. Piero e le Corti rinascimentali*, Katalog der Ausstellung Urbino 1992; *Francesco di Giorgio e il Rinascimento a Siena. Francesco di Giorgio architetto*. Ausstellung Siena 1993, Katalog Mailand 1993; *Il Ritratto e la memoria* 1989, Kongreßakten Rom 1989-93; usw.)

Es wäre auch zu fragen, an welche Art von Lesern sich das Buch wendet. Einerseits werden allgemein vorauszusetzende Sachverhalte, wie die Existenz des Kirchenstaates unter der Oberhoheit des Papstes umständlich erklärt, andererseits quillt der sehr ausführliche Anmerkungsapparat über von lateinischen und italienischen Originalzitate; auch Inschriften von wichtigen Denkmälern werden meist ohne Übersetzung präsentiert. Etwas irritiert stellt man fest, daß vielfach sehr ausführlich erzählt wird, wichtige Details aber plötzlich ausgelassen werden, wodurch das Ergebnis verfälscht wird.

Von der Beschreibung und Wertung der beiden wichtigsten Denkmäler, des Tempio Malatestiano und des Herzogspalastes von Urbino, wird vor allem der an knapper Information interessierte Leser profitieren, auch wenn man vielen Interpretationen nicht ohne Bedenken folgen wird. Ausgespart geblieben ist leider der Palast Federicos in Gubbio, dessen Studiolo-Intarsien seit dem Zweiten Weltkrieg im New Yorker Metropolitan Museum ausgestellt sind und damit vermutlich für viele Amerikaner das am ehesten zugängliche Kunstwerk vom Hof des Herzogs von Urbino darstellen dürften.

Als Einblick in bestimmte Denkweisen des italienischen Quattrocento sowie als Versuch, ein farbiges Zeitbild zu liefern, ist das angenehm gestaltete Buch, das auch die wichtigsten Kunstwerke (allerdings in mäßiger Qualität) reproduziert, auf alle Fälle begrüßenswert. Sehr nützlich sind die biographischen Angaben über die Autoren der wichtigsten Primärquellen in einem Anhang und ein sorgfältig gearbeiteter analytischer Index.

IRMLIND HERZNER
Karlsruhe